

In illo tempore! Die Dorfkirche war warm von den vielen Menschen, die sich dicht aneinanderdrängten. Wo sonst der St.-Josefs-Altar stand, erhob sich der Stall von Bethlehem. Das elektrische Licht war in jenen Jahren gerade in unsern Ort eingezogen, und so zog sich denn auch durch die hohen Fichten die Schnur mit den bunten Glühbirnen. Die roten und blauen und gelben Pünktchen gefielen mir so gut, dass ich sie immer wieder zählte und allerlei Orakel damit anstellte. Das Kind in der Krippe aber, wie ich es oft und ich glaube auch in unserer Dorfkirche dargestellt sah, bereitete meinem auf Wirklichkeit erpichten Blick die ersten Glaubensschwierigkeiten. Dieses Jesuskind, „kaum geboren, halb erfroren“, wie es im Liede heißt, war fast so groß wie sein Vater und seine Mutter. Das müssten doch alle sofort merken, wer allein so ein Kind sein kann, dachte ich mir. Wie kam es aber, dass Herodes es nicht merkte, sondern, um sicherzugehen, alle Kinder in der Gegend metzeln ließ? Auch die Leute von Bethlehem merkten es nicht, sonst hätten sie ihm doch Herberge angeboten. Weil dies alles aber geschrieben stand, hielt ich mich mehr an das Wort als an die Darstellung in der Kirche und kam zu der sehr kühnen Entscheidung, dass der Pfarrer und der Küster und die Nonnen, welche mir als die verantwortlichen Urheber dieses unproportionierten Krippenkindes erschienen, im Irrtum seien. Auf den anderen, viel bedenklicheren Einwand, dass ein so großes Kind von einer so kleinen Mutter nicht geboren werden könnte, wäre ich nie gekommen; denn das Wort, dass bei Gott kein Ding unmöglich sei, fiel in mir noch auf jenen Boden, darin der Samen der Märchen neben dem der Wundergeschichten aufging, ein farbiger, wundersamer Flor, darin auszuruhen es wohltut, wenn unser Verstand in der Weglosigkeit der tausend Fragen verwirrt und ermüdet dasteht und das Herz eines nährenden und führenden Bildes bedarf.

Auszug aus: Stefan Andres „Moselweihnacht“.
In: Westermanns Monatshefte. Dezember 1951.